Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Helene Hanna Cohn.



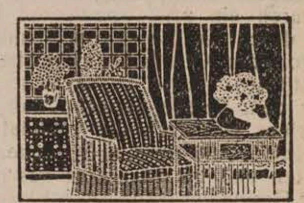
Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. —

Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

ANZEIGEN-ANNAHME: MÜNCHEN, HERZOG MAXSTRASSE 4

Nummer 9 | München / 5. Jahrgang | 1. März 1918





BY

Die französische Regierungserklärung.

In unserer vorigen Nummer berichteten wir, daß die französische Regierung eine offizielle Note veröffentlicht hat, wonach der Minister des Äußeren, Pichon, den zionistischen Führer Sokolow empfangen und diesem das vollständige Einverständnis zwischen Frankreich und England hinsichtlich der Frage des jüdischen Palästina erklärt hat.

Anläßlich dieser Erklärung hat das Kopenhagener Bureau der zionistischen Organisation folgendes Telegramm an die französische Zionistenföderation gerichtet:

„Wir beglückwünschen Sie und Nachum Sokolow herzlichst zur Deklaration der französischen Regierung, die vom jüdischen Volk mit Dankbarkeit aufgenommen werden wird. Es gereicht uns zur besonderen Genugtuung, daß auch das französische Volk mit seinen großen Traditionen für Recht und Freiheit die Berechtigung der zionistischen Bestrebungen feierlich anerkennt, die, wie wir hoffen, im Einverständnis mit allen Kulturnationen in naher Zukunft ihre volle Verwirklichung finden werden.

Kopenhagener Bureau, gez.: Jacobson."

Die hohe Bedeutung, die das Kopenhagener Bureau dieser neuesten Regierungserklärung beimißt, ist in der Tat durchaus gerechtfertigt. Den Kennern der Verhältnisse im nahen Orient ist es bekannt, daß seit langer Zeit die französische Regierung danach strebte, den entscheidenden Einfluß auf Syrien zu gewinnen und diesen bis zu den Grenzen der englischen Machtsphäre auszudehnen. Durch ein groß angelegtes Kulturwerk, vor allem durch ein Netz von Schulen, und — meistens von der Geistlichkeit geleiteten — Erziehungsinstituten hatte Frankreich es in den Jahren vor dem Kriege erreicht, daß die Bevölkerung Syriens und auch die gebildeteren arabischen Schichten Palästinas in Sprache, kulturellen Gewohnheiten und bis zu einem gewissen Grade auch in der Gesinnung französisch waren und nach Frankreich wie nach einem zweiten Vaterlande tendierten.

Es fragte sich nun, wie die französische Regierung sich zu der Ausdehnung der englischen Einflußsphäre über Palästina und zu der Anerkennung des jüdischen Rechtes auf eine nationale Heimstätte in diesem Lande stellen würde.

Die Erklärung des Ministers Pichon beweist, daß Frankreich dem Plane zustimmt und geneigt ist, auch seinerseits das jüdische Gemeinwesen durch seine moralische Förderung zu stützen. Das ist von besonderer Wichtigkeit deswegen, weil es für die endgültige Regelung der Frage der heiligen Stätten günstige Perspektiven eröffnet. Unter allen kirchlichen Orden, die in Palästina tätig sind, haben gerade die französischen die größte Bedeutung und sie sind es, die stets am eifrigsten darüber wachten, daß die heiligen Stätten der Christenheit unter dem Einfluß der römischen Kirche und der französischen Regierung blieben. Wenn nun Frankreich die Errichtung der jüdischen Heimstätte in Palästina gutheißt, so darf man mit Bestimmtheit voraussetzen, daß die französische Regierung auf eine Regelung der Frage der heiligen Stätten in einem alle Teile befriedigenden Sinne hofft.

Nachdem nun der Papst, England, die Türkei, Deutschland, Frankreich, Italien und andere Staaten sich zu Gunsten des Zionismus ausgesprochen haben, müßte man schon ein arger Pessimist sein, um noch daran zu zweifeln, daß dem Judentum die Verwirklichung einer alten, brennenden Sehnsucht zuteil werden soll. Freilich ist mit der rechtlichen Garantie der jüdischen Heimstätte in Palästina noch nicht alles erreicht: im Gegenteil, die wirkliche Arbeit beginnt erst, denn nun gilt es, das Land so jüdisch zu machen, daß es sich auch gegenüber einer ganz andren politischen Konstellation als der heutigen, daß es sich gegenüber den stets im Fluß befindlichen Beziehungen der Völker zu einander und zu jenem Gebiet zwischen den Grenzen Afrikas und Asiens zu allen Zeiten behaupten kann. Und es wird sich fragen: ob das besser dadurch geschehen wird, daß man die heutige Politik der Völker mit all ihrem Verrat und ihrer Lüge, all ihrer Brutalität und Vergewaltigung aufs genaueste nachahmt und sich geschickt dem zuneigt, der die Macht hat; oder besser dadurch, daß man den Weg beschreitet, den im Verlauf der jüdischen Geschichte die Propheten der jüdischen Staatskunst immer wieder gewiesen haben: den Weg der unbedingten,

unbeirrbaren Gerechtigkeit und Wahrheit.

Wenn es den Juden gelingt, mit eigenem Schweiß und Blut Palästina so vollständig jüdisch zu machen, daß Land und Volk eine unauflösliche Einheit bilden, dann werden sie — vielleicht als erstes unter den Völkern — es wagen dürfen, das Mittun bei jenem Ränkespiel, genannt Diplomatie, abzulehnen und sich ganz und gar auf den Sieg des Rechtes zu verlassen. Ist es denn ein Sieg der Diplomatie, wenn am Ende dieses Krieges den Belgiern und Serben ebenso wie den Polen das Recht auf ihr eigenes Land zugebilligt werden wird: oder ist es nicht vielmehr der Sieg der Gerechtigkeit, die sich selbst in dieser rechtlosesten aller Zeiten gegen ein Übermaß von Unrecht durchzusetzen wußte? Wenn wir Palästina so jüdisch machen werden, wie die Belgier ihr Land belgisch, wie die Polen das ihre polnisch gemacht haben — durch eigene Arbeit, durch eigene Opfer — dann werden wir, auch ohne uns in die Welt von Sünde hineinstürzen zu müssen, in der die andren Nationen heute verstrickt sind, das Recht auf unser Land behaupten.

Es gibt nur eine Hilfe.[1])

Von Dr. Nathan Birnbaum.

In Übereinstimmung mit den bedeutendsten und hingebendsten Zionisten glaube ich nicht, daß beim Weltfrieden wirklich ein selbständiger jüdischer Staat in Palästina herauskommen wird. In Übereinstimmung mit ihnen glaube ich, daß ein solcher Staat, plötzlich gewonnen, eine Belastung vorstellen würde, die die heutigen ökonomischen, und politischen Fähigkeiten der Juden überstiege. Und auch darin stimme ich mit ihnen überein, daß ich sehr zufrieden sein werde, wenn nur die Tore Palästianas für eine freie und garantierte Einwanderung geöffnet werden und die Einwanderer nur eine Autonomie bekommen, wie wir sie jetzt in allen Ländern verlangen.

Doch, wieviel auch immer von allen den Hoffnungen, die jetzt die jüdische Öffentlichkeit in Hinsicht auf Palästina bewegen, und wie immer es in Erfüllung gehen mag, auf jeden Fall beschäftigt mich eine Frage ganz anderer Art, — wie mich dünkt, die wichtigste unter allen Palästina-Fragen: Ob wir sicher sein dürfen, daß diejenigen, die in das heilige Land unserer Ahnen heimkehren, dort durch das Land werden geheiligt werden, oder ob nicht vielmehr eine Gefahr besteht, daß das Land, Gott behüte, durch sie unheilig werde?

Ich glaube an „Erde", d. h., daß dort, wo sich der Mensch auf sie stützt seine Seele sich leichter mitten in die Wirrnisse der Welt hinstellen, inmitten der ökonomisch-technischen Wirbel den ruhigen Blick himmelwärts, das stille Alleinsein mit Gott behaupten kann. Aber ich sehe, daß er auch damit nicht sicher geht, daß sich unsere europäische Zivilisation schon lange nicht auf Erde stützt, daß der Einfluß der „Erde" auf den Menschen von Tag zu Tag kleiner, umso größer aber der Einfluß schwankender Erwerbe, Beschäftigungen, Ideen und Vergnügungen auf ihn wird. Und ich sehe, daß mit den Juden die europäische Zivilisation nach Palästina zu kommen im Begriffe ist...

Ich glaube an die „jüdische Erde" d. h. ich glaube wirklich, daß die Erde, an deren Grenze unser Lehrer Moses vor seinem Tode stand und auf die er noch einen letzten sehnenden Blick hinüberwarf; die Erde, auf der die Propheten ihre große, ewige Sehnsucht nach der messianischen Zeit im Sturme verkündeten; die Erde, die unsere Besten mit der sehnenden Zuversicht verließen, daß wir einmal heimkehren werden als heiliges, geläutertes Volk — ich glaube, daß wir berechtigt sind, diese Erde die jüdische zu nennen. Aber ich weiß, daß wir uns schon einmal oder richtiger zweimal nicht gar jüdisch auf ihr aufführten. Und ich sehe, daß wir uns auch das drittemal zu keiner besseren Aufführung vorbereiten, daß wir kommen, um sie mit dem Geiste europäischer Weltlichkeit, diesem Todfeinde wahrer Jüdischkeit, zu überschwemmen.

Ja, ich glaube an „Erde" und an „jüdische Erde". Aber weil ich an sie glaube, erschauere ich bei dem Gedanken, daß auf Palästina der ganze Pech- und Schwefelregen der europäisch-amerikanischen Welt niedergehen könnte, daß auch dort der öde Rummel losbrechen und man darauf noch stolz sein könnte. Ich erschauere bei dem Gedanken, daß dort wieder beginnen könnten die alte Jagd nach Geld, die Unterdrückung des Arbeiters und des Armen, das alberne üppige Treiben ohne Selbstbesinnung, das Geschäft, das sich als Unzucht und die Unzucht, die sich als Freiheit, Schönheit und Kunst maskiert, alle die häßliche Zügellosigkeit, die sich für schön ausgibt, die verschiedenen A b c's, die sich als Erkenntnis hinstellen, die ganze Herrschaft von pöbelhaften, verlotterten, grausamen, heuchlerischen und schmeichlerischen Menschen. Ich erschaure bei dem Gedanken, daß die heilige Stadt Jerusalem als Vorstadt von New-York oder London oder Berlin neu erstehen könnte — sodaß selbst dort die Schechino im Exile bleiben würde — daß Jerusalem noch schlimmer werden könnte, als es die Propheten sahen und kein Prophet da sein wird.

Und deshalb scheint mir nur eine Hilfe möglich: Wenn irgendwo in einem Winkel der jüdischen Welt eine große, furchtbare Scham wach würde, ein Sichschämen all der Häßlichkeit, mit der man sich vollgesogen hat, — vor Gott, vor sich selber, vor dem Exile und vor dem Lande Israels; wenn die Scham um sich griffe und über das ganze Volk sich ausbreitete; wenn aus ihr nicht nur Worte und Ideen, sondern auch gleich

[1]) Der Verfasser sendet uns die folgende Übersetzung eines Aufsatzes aus seiner Feder, der in der „Wiener Morgenzeitung" erschien.

Wege hervorkämen: Wege der Allgemeinheit, Lebenswege, auf denen die jüdische Seele, ihrem Gotte und seiner Lehre treu, sich läutern und umbauen, mit tatkräftigem Glauben und mit schöpferischer Glut ihr Nest sich bauen kann, — auf jüdische Art und nach Gottes Willen, überall, wo Juden wohnen und umsomehr im Lande Israels....

Nur soweit braucht uns Gott zu helfen, — der Gott, der uns von allen Völkern auserwählte, der uns seine Lehre gab, der uns befahl, ihm ein heiliges Volk zu sein, der uns für das Ende der Tage die Erlösung versprach — und wir werden es nicht nötig haben, die Besiedlung Palästinas mit einer Entweihung des Landes, mit einem Chillul haschem zu beginnen.

Nachschrift der Redaktion.

Nathan Birnbaum rührt hier an die letzten und tiefsten Probleme der Zionsbewegung. Nicht die Frage, bis zu welchem Grade die politische Selbständigkeit des jüdischen Palästina reichen wird, bewegt am meisten die Herzen gerade der wertvollsten Zionisten; sondern das erscheint ihnen als das Wichtigste: Welchen Gebrauch die Juden von den ihnen gewährten Rechten machen werden.

Deutschtum und Judentum.

Von Dr. Hans Fritz Abraham, Berlin.

(Aus „Das neue Deutschland", 6. Jahrg., Nr. 6.)

Die Zukunftsentwicklung wird wesentlich beeinflußt durch die stärkste jüdische Bewegung der Gegenwart, den Zionismus. Daß über die Bedeutung dieser Ideen bei Juden und Christen noch weitgehende Unklarheit herrscht, dazu haben die Juden selbst nicht wenig beigetragen. Die Wortführer der herrschenden liberalen Auffassung unter den Juden fürchten für die Durchsetzung der Gleichberechtigungsidee, sobald sie zugeben, daß die jüdische Gemeinschaft einen besonderen nationalen Charakter habe; sie glauben mit der Bejahung einer derartigen These ihre Stellung als ebenbürtige Staatsbürger des Deutschen Reichs zu verwirken, und um dieser ihnen gefährlich dünkenden Folgerung verschließen sie sich den Wahrheiten, die der jungen Bewegung unverkennbar innewohnen. Die Zionisten haben ihrerseits die Gegnerschaft der jüdischen Liberalen dadurch verschärft, daß sie vielfach lediglich die Ostjuden als das entwicklungsfähige Material, die westjüdische Gedankenrichtung dagegen schlechthin als wertlos und entwurzelt bezeichneten.

Versuchen wir auch hier zu einer unparteiischen Würdigung der inneren Zusammenhänge zu gelangen:

Als praktisch-politische Ziele des Zionismus erscheinen vor allem: die kulturelle Hebung des ostjüdischen Proletariats und die Gründung gesicherter jüdischer Heimstätten in Palästina. Schon diese rein kolonisatorischen und sozialen Ziele sichern dem Zionismus seine geschichtliche Bedeutung. Als Faktor der Orientpolitik ist der Zionismus gerade in diesen Tagen bedeutsam in die Erscheinung getreten. Der Zionismus tastet die Souveränität der Türkei nicht an. Die deutschen Zionisten können daher nur wünschen, daß Deutschland als diejenige Großmacht, die das stärkste Interesse an der Integrität der Türkei hat, seine Hand über die jüdischen Kolonien hält. Welchen Weg die Entwicklung der Zukunft nehmen wird, läßt sich freilich heute noch nicht übersehen. Bemerkenswert ist, daß die Entente zielbewußt die Förderung des Zionismus zu einem Teil ihres Orientprogramms erhebt und entschlossen daran geht, Palästina von der Türkei loszureißen und ihrer eigenen Interessensphäre anzugliedern.

Gerade mit Rücksicht darauf, daß voraussichtlich die rein politische Bedeutung des Zionismus im Vordergrund der demnächst zu erwartenden Diskussionen stehen wird, ist zu betonen, daß die äußeren Ziele heute nicht mehr das allein Wesentliche des Zionismus ausmachen. Man ist sich völlig darüber klar, daß durch die Abwanderung nach Palästina die Judenfrage in ihrer Totalität nicht gelöst werden kann; noch immer wird der größte Teil der Juden in der „Zerstreuung" verbleiben.

Im Hinblick auf diese Tatsache einerseits, als Voraussetzung politisch-staatlicher Betätigung anderseits wird demnach von der jüdischen Bewegung der Gegenwart in erster Linie die innere Erneuerung des jüdischen Volkstums gefordert.

Hauptpunkte dieses Programms sind: die Neubelebung der jüdischen Geschichte und der hebräischen Sprache, die Verinnerlichung der jüdischen Religiosität, die Wiedererweckung jüdischer Dichtung, Kunst und Wissenschaft. Die führenden Männer dieser kulturpolitischen Bewegung sind der in London lebende Ostjude Achad Haam (Uscher Ginzberg) und Martin Buber. Aus der von Buber meisterhaft geleiteten Zeitschrift „Der Jude" werden nicht nur die Christen, sondern auch viele deutsche Juden mit Überraschung erkennen, welch reiches, neues Leben der jüdischen Bewegung der letzten Jahrzehnte entsprossen ist.

Diese innere Renaissance des jüdischen Volkstums muß, wie auch immer die außerpolitische Gestaltung Palästinas sich entwickeln mag, das Wesen der Ostjuden maßgebend beeinflussen. Die Westjuden bleiben nicht mehr der Versuchung ausgesetzt, ihr Judentum zu verstecken, sondern sie werden mit Freude ihre Zusammengehörigkeit mit einem wiedererwachenden, aufstrebenden Judentum betonen und durch Förderung jener Bewegung ihre Gesinnung praktisch betätigen. Wer sich diese Lebensanschauung zu eigen macht, wird mit demselben Stolz sein europäisches Vaterlandsgefühl wie sein Judentum bekennen, und niemand wird einen Juden um deswillen einen Staatsbürger geringeren Grades schelten dürfen, weil er seine Verknüpfung mit den Bestrebungen einer jüdischen Renaissance freimütig bekennt.

Der Zionismus wird also keineswegs, wie gewisse Vertreter des Antisemitismus mit schlecht verhehlter Freude meinen, zu einem Panier, unter dem die Westjuden ihrer europäischen Heimat den Rücken kehren, sondern im Gegenteil das wiedererstarkte Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer im Aufstieg begriffenen Gemeinschaft wird das Selbstvertrauen der Juden kräftigen und ihre Stellung im europäischen Vaterlande um so fester begründen. Der Zionismus hat für diejenigen Juden, die mit der Kultur ihrer christlichen Heimatsvölker durch die Geschichte der Neuzeit verknüpft sind und sich nicht zur aktiven Teilnahme an der zionistischen Bewegung entschließen können, diese wesentliche mittelbare Bedeutung. Ein neues „geistiges Zentrum" wird den Juden die „innere Freiheit" bringen, die ihnen bisher versagt ist. (Achad Haam.)

Es bedarf gar nicht für jeden Einzelnen der ausgeprägten Stellungnahme zu dem Problem, ob die Judenheit als eine nationale, als religiöse oder als Rassengemeinschaft aufzufassen ist. Ein so diffe-

renziertes Geistes- und Empfindungsleben wie das eines Juden, der die innerliche Verknüpfung mit dem jüdischen Volkstum und europäisches Heimatsgefühl in gleicher Weise sein eigen nennt, läßt sich nun einmal nicht in eine einfache Formel pressen.

Zu der Frage, ob man die gegenwärtige Denkrichtung des „Kulturzionismus" noch als „Nationalismus" bezeichnen kann, hat Martin Buber erst jüngsthin in klassischen Worten Stellung genommen. Er sagt: „Wie fremd wir uns auch dem wissen, was heute gemeinhin mit dem Namen „Nationalismus" genannt wird, wir wischen ihn nicht weg. Denn feurige Zeichen sagen uns, daß sein Sinn sich wandelt, und wir ahnen rings um uns einen noch unkenntlichen Bund von „Nationalisten" aller Völker, denen es wie uns nicht um das Durchsetzen, sondern um das Gestalten ihrer Nationen geht. Daß uns diese Aufgabe schon heute in ihrer Reinheit gewährt ist, daß wir zu ihr gelangten, ohne vorher den blutigen Irrweg gehen zu müssen, daß wir in Wahrheit Wegbahner sein dürfen, das erhöht wohl, es erschwert aber auch das uns angewiesene Werk. So schmal auch unser Weg ist, unser Herz darf sich niemals zur Enge gewöhnen, ganz wach und weit muß es allen Wandlungen dieser menschheitsbereitenden Zeit mit seinem Schlage folgen. Nie darf uns das Nationale sein Ende in sich selbst finden, nie uns die Phrase eine Scheinverbindung zwischen ihm und der Sache der Menschheit vorlügen; ganz real muß die Verbindung sein und solcher Art, daß sie sich nicht in unseren Zielsetzungen allein, daß sie sich auch in der Wahl unserer Mittel und der Ausbildung unserer Methoden unentstellt kundgibt. Die neue, verwirklichende Humanität wird da zuerst das unerschrockene Haupt erheben, wo man sich ihr nicht mit Manifesten und Verheißungen zu eigen gelobt, sondern mitten im Grauen dieses Alltags ihr zu dienen beginnt."

Vertiefen wir uns in diese Gedanken des wahren Führers der Judenheit, so erkennen wir, daß die Lösung der Judenfrage eine ganz andere Art der Assimilation erheischt, als sie von den liberalen jüdischen Gruppen der einzelnen europäischen Nationalitäten gefordert wird. Nicht nur die Juden, sondern ebenso sehr die christlichen europäischen Völker bedürfen einer „Assimilation", einer Annäherung an einen höheren nationalen Typ, der ohne Selbsttäuschung und chauvinistische Überhebung das Beste und Wertvollste der Gemeinschaft pflegend, Gerechtigkeit gegen Wesen und Eigenart der anderen zu üben weiß.

Eine ernste Gefahr würde dem Zionismus dann drohen, wenn es in diesem Weltkrieg skrupellosen Machthabern gelänge, den Zionismus zu einem politischen, einseitigen Interessen einzelner Großmächte dienenden Instrumente zu erniedrigen. Mögen die deutschen Zionisten darüber wachen, daß der kulturelle Wesensinhalt der jungen jüdischen Bewegung auch um den Lohn äußerer Erfolge nicht preisgegeben wird.

Der Bund der Landwirte.

Es wäre geradezu stillos gewesen, wenn die Jubiläumsfeier des Bundes der Landwirte sang- und klanglos, d. h. ohne plumpe Angriffe auf die sozialistischen Volksmassen, den früheren Reichskanzler und die Juden verlaufen wäre. Gerade die Landwirte haben heutzutage soviel Butter auf dem Kopfe (welch ein zeitgemäßes Wort), daß es gut ist, wenn sie beizeiten für Blitzableiter des Volksverdrusses sorgen.

In dem Schimpf- und Drohkonzert zu dem sich die Jubiläumsfeier gestaltete, bot die entschieden großzügigste Leistung der Freiherr v. Wangenheim, der u. a. sagte:

„Ich bin kein Antisemit im landläufigen Sinn, aber es muß jeden von uns mit Bedenken erfüllen, überall da Juden als Führer zu sehen, wo gegen die Grundlagen der Monarchie gearbeitet wird. Die Juden sollen diese unsauberen Elemente abschütteln. Wir möchten und wollen Vertrauen zur Regierung haben, aber warum spricht der führende Staatsmann nicht einmal das erlösende Wort? Von unseren Heerführern wissen wir, daß sie ihre Ziele so klar vor Augen haben, daß keine Macht sie davon abbringen kann. Gebe Gott, daß Graf Hertling in seiner Klugheit und in seinem tief religiösen Gefühl uns die christliche Monarchie erhält!" (Stürmischer Beifall!)

Man sieht immer deutlicher, wonach es die Herren auf der Rechten verlangt! nach Zuständen, wie sie in Rußland waren, bevor das Volk sich von dem Druck einer unerträglich gewordenen Regierung befreite . . .

Was mögen nun wohl erst die Landwirte gegen die Juden planen, die zugeben, daß sie Antisemiten sind?

Warschauer Brief.

Die Berliner „Neuesten Nachrichten" haben letzthin eine Serie von Briefen eines deutschen Korrespondenten gebracht, der recht offen gewisse Zustände im Verkehr mit den Juden Polens kritisiert. In seinem neuesten Brief (vom 16. d. M.) weist der Verfasser auf den tiefen Eindurck hin, den die englische Regierungserklärung zugunsten des Zionismus auf die Juden gemacht hat und fährt fort:

Schon früher habe ich erwähnt, daß die Juden in Polen, insonderheit in Warschau, gegen Bedrückung durch die Polen nicht genügend geschützt sind. Das „Königreich Polen" ist nicht nur von Polen bewohnt, sondern auch, anderer Nationalitäten hier nicht zu gedenken, von einem sehr großen Bruchteile von Juden und von nicht wenigen Deutschen. Jetzt hat der Warschauer Magistrat einen der schlimmsten Judenhetzer der großen Stadt, dessen aufreizende Reden im Stadtparlament viel Ärgernis erregten, zum Verwalter der Proviantierungsabteilung ernannt, Herrn Ilski. Dadurch sind die zahlreichen jüdischen Lebensmittelhändler, denen das Dasein schon durch mehrere Maßnahmen sehr erschwert worden war, der Willkür ihres schlimmsten Feindes preisgegeben; denn von Herrn Ilski hängt es ab, wer mit Lebensmitteln handeln kann und wer nicht. Wer die jüdischen Gesetze kennt, weiß, daß hieraus sehr leicht auch religiöse Bedrängung für Juden sich ergeben kann. — Das vielgelesene jüdische Blatt „Der Moment" vom 25. Januar und andere jüdische Blätter haben gegen die erwähnte Ernennung scharfen, freilich erfolglosen Widerspruch erhoben. (Vgl. auch „Deutsche Warschauer Zeitung" vom 27. Januar.)

Auch das habe ich schon früher erwähnt, daß die deutschen Rabbiner, Pinchas Kohn-Ansbach und Em. Carlebach-Köln, durch das von ihnen mit amtlicher Förderung herausgegebene Blatt „Das Jüdische Wort" die deutschen Belange schwer schädigen.

Der Korrespondent verurteilt scharf das „Plebiszit“ des Herrn Rabbiner Kohn. (Vgl. Nr. 52 ds. Bl.)

Er schreibt:

„Beim Lesen dieser Zeilen muß der unbefangene deutsche Kenner der Verhältnisse sich fragen: Wie war es möglich, daß ein Jude das geschrieben hat?! Wie konnte ein Deutscher das schreiben?! Und wie nun gar ein deutscher Jude?! Der Jude muß wissen, daß die Juden Polens in ihrer großen Mehrheit weder Deutsche noch Polen sind oder sein wollen, sondern ein Volk für sich, eine von jenen beiden verschiedene Nationalität, nicht bloß eine „Religionsgesellschaft“. Das an seinen alten Satzungen festhaltende Judentum verdankt den Litauischen Talmudschulen und Gelehrten (ich nenne nur die Wilnaer Isaak Elchanan Spektor und Eliahu Gaon) so viel, daß es die allgemein wegwerfende Beurteilung der litauischen Juden („ganz Kopf und zersetzendes Element“) als eine ebenso törichte wie ungerechte Beschimpfung empfunden hat. Und ein Deutscher rühmt sich, daß er die große Masse der Juden Polens, statt ihren Zusammenhang mit der alten Heimat, Deutschland, zu erhalten, „im propolnischen Sinne“ beeinflußt hat!

Mit Recht haben daher fast sämtliche jüdischen Blätter Deutschlands sich scharf gegen P. Kohn ausgesprochen. Den jüdischen Zeitschriften ist durch die deutsche Behörde, welche auch in diesem Falle einen Schädling unterstützt, verboten worden, das Memorandum abzudrucken oder überhaupt zu erwähnen! Nicht einmal der zur Verteidigung Kohns bestimmte, also den Text des Machwerks enthaltende Artikel des Frankfurter „Israelit“ durfte abgedruckt werden!

Möchte die deutsche Verwaltung in Warschau nicht erst, wann es zu spät ist, zu der Erkenntnis kommen, daß die Deutschen im Königreich Polen nur dann für die Zukunft wirksam geschützt werden können, wenn auch die anderen nationalen Minderheiten daselbst, namentlich die Juden, wirksam geschützt und zufrieden gestellt sind!“

Als den eigentlichen Anlaß zu seinem Schreiben bezeichnet der Korrespondent die Erklärung, die der stellvertretende Staatssekretär Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen am 5. Januar zwei Vertretern des „Zionistischen Aktionskomitees“ und dreien des „Komitees für den Osten“ gegeben hat. Hierüber sagt er:

„Der erste Teil der Kundgebung des Auswärtigen Amtes erweckte in den Juden Polens die frohe Hoffnung, daß ihre Rechte als nationale Minderheit von jetzt an zu besserer Anerkennung kommen würden. Befremdlicherweise wird nun aber der wohlwollenden und wohlbedachten Absicht des deutschen Auswärtigen Amtes aus Warschau von seiten eines zur dortigen deutschen Verwaltung gehörigen Mannes entgegengearbeitet (wenn ich recht unterrichtet bin, ist es dieselbe Persönlichkeit, die mich schon in Nr. 29 der „Europäischen Staats- und Wirtschafts-Zeitung“ angegriffen hat). Dieser Herr benutzt seinen Einfluß auf die halbamtliche und durch die deutsche Verwaltung mehr oder weniger erhaltene „Deutsche Warschauer Zeitung“, um in Nr. 22 vom 23. Januar zu schreiben: Die deutsche Regierung habe nicht die Absicht, „eine jüdische sprachlich-kulturelle Autonomie in Polen“ zu schaffen:

„Vielmehr wird der polnische Staat darüber zu entscheiden haben, ob die jüdischen Mitbürger in Polen, wie dies von der jüdisch-nationalistischen Bewegung angestrebt wird, als besondere Nationalität behandelt und demgemäß eine sprachliche Autonomie erhalten sollen.. Deutschland kann in diesem Streit der Meinungen . . . sich nicht für eine bestimmte Regelung des Problemes einsetzen. Die Stellungnahme . . muß der Entscheidung der zuständigen Instanzen des Landes überlassen bleiben.“

Diese Äußerung des Reichtagsabgeordneten Herrn Dr. Haas, der sich Jude nennt, aber für wahrhaft jüdisches Fühlen kein Verständnis hat, steht in schroffem Widerspruch zu dem von dem Freiherrn von dem Bussche-Haddenhausen Gesagten, und sie ist in hohem Grade geeignet, die Juden in Polen zu entmutigen, die in neutralen Ländern zu verstimmen und die in den Ländern des Vierverbandes und vollends feindlich zu machen. Die Polen sind den Juden (wie auch uns Deutschen) feindlich gesinnt und werden ungezwungen den Juden weder wirtschaftliche Bewegungsfreiheit noch national-kulturelle Autonomie geben. Deutschland aber hatte und hat als „Okkupationsmacht“ das volle Recht, in allen für Deutschland wichtigen Fragen ein entscheidendes Wort mitzusprechen.

Das Auswärtige Amt wird, das dürfen wir erwarten, dafür sorgen, daß seine guten Absichten nicht durch Untergeordnete geschädigt werden.“

Ein Protest an den Warschauer Schulinspektor

Der jüdische Schul- und Volksbildungsverein wandte sich seinerzeit an die deutsche Schulverwaltung mit dem Gesuch um Genehmigung zur Eröffnung eines Lehrer-Seminars mit jüdischer Unterrichtssprache. Mit dem Übergang des Schul-

wesens an die polnische Regierung erhielt der jüdische Schulverein vom Warschauer Schulinspektor auf obiges Gesuch die Antwort, daß das Schulstatut für elementare Bildung im Königreich Polen den „Jargon" nicht als Unterrichtssprache anerkennt und daher dem Gesuch des jüdischen Schulvereins nicht entsprochen werden könne. Daraufhin wurde bei einer Behandlung dieser Frage in einer Ausschußsitzung der jüdischen Volkspartei folgende Resolution angenommen:

„In der Erwägung, daß die Konzessionsverweigerung des Warschauer Schulinspektors zur Gründung eines Privat-Lehrerseminars mit jüdischer Unterrichtssprache unter der Begründung, daß Jidisch im Statut für elementares Schulwesen als Unterrichtssprache nicht vorgesehen sei, ungesetzlich ist, da das erwähnte Statut sich nur auf Anfangsschulen und nicht auf Lehrerseminare bezieht und überhaupt keinen Passus enthält, der auf Jidisch als Unterrichtssprache Anwendung finden könnte, vielmehr **besitzen laut § 90 des erwähnten** Statuts Privatschulen vollständige Freiheit und nur einer einzigen Begrenzung unterworfen sind, nämlich derjenigen, daß sie verbotene Lehrbücher nicht gebrauchen dürfen;

da die Antwort des Schulinspektors einen prinzipiellen Charakter trägt und die allgemeinen Rechte der jüdischen Sprache berührt, während er nicht befugt ist, eigenmächtig Entscheidungen zu treffen;

da der Beschluß einen Angriff auf die elementarsten Rechte des jüdischen Volkes und ein Versuch, ihm das Minimum nationaler Freiheit zu rauben, bedeutet, nämlich die Freiheit, auf eigene Kosten Privat-Lehranstalten mit jüdischer Unterrichtssprache zu gründen

daß ein Beamter, der sein Einkommen aus der Staatskasse bezieht, in die auch das jüdische Geld fließt, sich in einem offiziellen Dokument des Ausdruckes „Jargon" für die Nationalsprache der jüdischen Bevölkerung bedient und damit dem ganzen polnischen Judentum eine Beleidigung zufügt;

drückt der Rat der jüdischen Volkspartei wegen der Ablehnung des Gesuches in seiner Form und Begründung den schärfsten Protest aus und erklärt, daß die jüdischen Volksmassen mit Aufbietung aller ihrer Kräfte gegen diejenigen kämpfen werden, die sich erlauben, in jetziger Zeit auf eine so brutale Art gegen die elementarsten Rechte des jüdischen Volkes in Polen aufzutreten."

Die jüdische Jugendbewegung in der Schweiz.

I.

Man sollte erwarten, daß in dem gegenwärtigen, höchst wichtigen Augenblick, in dem unser Volk am Wendepunkt seines Schicksals steht und auf das Ende des Krieges als auf den Anfang ganz neuer Bedingungen wartet, sich gerade in der neutralen Schweiz die Jugendbewegung in voller Intensivität entfalten und ein reges gesellschaftliches und geistiges Leben hervorbringen sollte.

Aber ist dem so? Bis vor ganz kurzer Zeit war von jüdischen Interessen nichts zu spüren. Zwar gibt es in der Schweiz ebenso wie überall zionistische, nationale und andere jüdische Parteiorganisationen, die unter der Masse unparteiischer Vereine figurieren wollen. Aber diesen allen ist es bisher nicht gelungen, die jüdische Jugend zu organisieren.

Die jüdische Jugend in der Schweiz besteht in überwiegender Mehrheit aus Studenten aus Rußland, welche meistens in ihrer Heimat als russische Gymnasiasten eine russifikatorische Erziehung erhalten haben. Sie wußten absolut nichts vom Judentum, obwohl sie fast sämtlich von orthodoxen Eltern abstammen. Viele von ihnen haben sogar den Cheder besucht, aber die Spuren dieser jüdischen Erziehung sind schon längst von dem Staub der russischen Lehrbücher verweht worden . . . Nur die negativen Seiten unserer Galuthgemeinschaft wurden ihrer oberflächlichen Betrachtung zugänglich gemacht, während die für die ganze zivilisierte Menschheit mustergültigen Seiten der jüdischen Ethik für sie ein Buch mit sieben Siegeln blieben. Als notgedrungene Folge einer solchen Unkenntnis der jüdischen Werte galt lange Zeit unserer akademischen Jugend der jüdische Nationalismus als eine reaktionäre Erscheinung. Die furchtbare Katastrophe, die während des Krieges über das jüdische Volk hereingebrochen ist, veranlaßte endlich eine Umkehr in dieser Betrachtungsweise: blinde Augen öffneten sich den Tatsachen und erkannten die grausame jüdische Wirklichkeit.

Nun gewann die jüdisch-nationale Idee bei den russischen Juden Boden. Im ersten Überschwung ging man zum andren Extrem über: Die jüdische Jugend, die sich plötzlich ihrer Volkszusammengehörigkeit bewußt geworden, neigte dazu, alles Jüdische zu verherrlichen. Mit unserer Umgangssprache — dem Jidischen — wurde ein Kultus getrieben; die Bedeutung der äußeren Formen des jüdischen Lebens wurden überschätzt, während das Wesen des Judentums ihnen wie früher unverständlich blieb.

So ungefähr war die Stimmung der jüdischen akademischen Jugend als sie vor 5—6 Jahren aus Rußland nach der Schweiz kamen. Als Proselyten waren sie naturgemäß Fanatiker. Der Jiddischismus wurde bei ihnen irrtümlicherweise als das Alpha und Omega der jüdischen Kultur angesehen...

Die Zionisten unter diesen Nationalisten gingen zwar *theoretisch* einen Schritt weiter, indem sie die Wichtigkeit des hebräischen Studiums betonten, in der Praxis versäumten sie es häufig, sich wirklich mit hebräischer Kultur zu erfüllen, sodaß ihr Nationalismus, ebenso wie der der anderen, wurzellos blieb. Unter solchen Umständen blieb die jüdische Bewegung unter den hiesigen Studenten sehr schwach entwickelt und konnte keinen nennenswerten Einfluß ausüben.

Unterdessen gesellte sich ein neues Element zu denen, die das jüdische Leben in der Schweiz ausmachten: die jüdischen Studenten aus Rußland, die ehemals an den deutschen Universitäten vor der Tyrannei der zarischen Prozentnorm Zuflucht gesucht hatten, wurden schließlich auch von den deutschen Hochschulen zurückgewiesen und wandten sich nach der Schweiz. Es waren meistens nationalgesinnte junge Leute (bekanntl. haben in den russischen Kolonien Deutschlands die jüdischen Nationalisten die Oberhand gewonnen). Diese Neuankömmlinge brachten in die hiesigen Vereine einen neuen Lebensstrom.

Der Kriegsausbruch brachte wesentliche Veränderungen mit sich: Der größte Teil der hiesigen Studenten, die im Sommer 1914 nach Rußland gereist waren, konnten nicht mehr zurückkommen. Hier blieben nur wenige höhere Semester, die im

Laufe des Krieges ihr Doktorexamen gemacht haben und als Ärzte nach Rußland zurückkehrten. Die Zahl der hiesigen jüdischen Studenten wurde auf 600 ungefähr reduziert.

Beim Beginn des Weltkrieges, als es aussah, als ob eine ungeheure Lawine mit voller Wucht die ganze Menschheit niederschmettern wollte, waren wir alle außer Fassung. Diese Apathie und vollständige Verwirrung dauerte lange, wozu auch der allgemeine Mangel an Geldmitteln beitrug, der sich seit Beginn des Krieges, dank der Grenzensperre in Rußland, überall sehr empfindlich bemerkbar machte. Die gesellschaftliche Tätigkeit wurde vollkommen paralisiert; alles, was keinen direkten Zusammenhang mit dem Kriege hatte, wurde in den Hintergrund geschoben.

Allerdings tauchten im Laufe des Krieges religiöse und soziale Fragen auf, die ab und zu das allgemeine Interesse an jüdischen Dingen wachriefen, doch muß man sich leider gestehen, daß im ganzen Kaffeehausleben und Kartenspiel die jüdische Jugend stärker beschäftigten als alle jüdischen Fragen.

Noch schlimmer als bei den Eingewanderten liegen die Dinge bei der schweizerisch-jüdischen ansässigen Bevölkerung; sie besteht hauptsächlich aus Elsässer Juden, die schon längst hier naturalisiert worden sind und sich deswegen als echte Schweizer fühlen. Mit wenigen Ausnahmen verkehren diese niemals mit den russischen Juden, die sie als minderwertig ansehen...

Einige Schuld daran trifft allerdings auch unsere akademische Jugend, die bisher niemals mit Würde und Energie aufgetreten ist. In ihrem Bestreben, ihren Schweizer Patriotismus zu betonen, haben die ansässigen Juden besonders Angst, Sympathien für die zionistische Bewegung zu verraten. Der Haseninstinkt dieser Leute erlaubt ihnen keine freie Meinung über die Judenfrage. Nun haben sich aber in der letzten Zeit Ereignisse vollzogen, die jeden Juden zu einer Stellungnahme gegenüber dem Zionismus zwingen. So sind eine Reihe bedeutender nichtjüdischer Persönlichkeiten für den Zionismus eingetreten, z. B. der Universitätsprofessor Louis Rehfous, A. de Meuron, Franc Thomas und Ed. Privat auf der unlängst in Genf veranstalteten Versammmlung im Saale Centrale. Danach esrchienen in der großen hiesigen Zeitung „La Tribune de Genève", die in fünf Ausgaben täglich erscheint und eine Auflage von 150 000 Exemplaren hat, mehrere aufsehenerregende Aufsätze über den Zionismus, und im Verein mit den Erklärungen der verschiedenen Staatsregierungen zugunsten des Zionismus, haben diese Sympathiekundgebungen endlich die Schweizer Judenheit wachgerüttelt. Hierüber werden wir demnächst genaueres berichten.

Israel Rogowin.

Welt-Echo

England und der Zionismus. Die interalliierte Sozialistenkonferenz in London veröffentlicht ein Memorandum betreffs Kriegsziele. Die Konferenz verlangt für die Juden aller Länder die vollständige Gleichberechtigung und spricht ferner die Anschauung aus, Palästina müsse von türkischer Herrschaft befreit und ein freier Staat unter internationaler Garantie werden. (Telegr. d. Zion. Centr.-Bureau, Berlin.)

Jüdische Militärabteilungen in Rußland. Unter der Leitung des Kapitäns Trumpeldor wurde in Petersburg aus den jüdischen Offizieren und Soldaten der gesamten Petersburger Garnison eine jüdische Militäreinheit gebildet. Es besteht der Plan, derartige Militäreinheiten in ganz Rußland zu begründen. Die jüdischen Armeekongresse, die an den Fronten abgehalten werden, sprechen sich für die Bildung derartiger jüdischer Militärabteilungen aus. Die jüdischen Militärabteilungen sollen eine eigene blau-weiße Fahne haben.

(Jüd. Preßbureau.)

Protest gegen den Warschauer Magistrat. In der Sitzung des Warschauer Zionistischen Komitees vom 22. Januar wurde folgende Resolution angenommen:

„Die durch den Warschauer Magistrat erfolgte Ernennung des bekannten Judenfeindes Dr. Ilski zum Verwalter der Ernährungs-Abteilung ist eine Herausforderung gegen die jüdische Bevölkerung und zeigt deutlich die judenfeindlichen Tendenzen des Warschauer Magistrats. Das Warschauer Zionistische Komitee legt gegen diese beleidigende Haltung des Magistrats der jüdischen Bevölkerung gegenüber den schärfsten Protest ein."

Eine Abschrift dieser Resolution wurde zugleich dem Politischen Departement und dem Warschauer Stadtrat überreicht.

Russische Juden als Ackerbauer. Nach einem Telegramm aus Petersburg hat eine Konferenz von jüdischen Ackerbauern sowie von jüdischen Persönlichkeiten, die ein Interesse für die Bodenfrage haben, in Novo-Poltawa, Gouvernement Cherson, stattgefunden.

National - personale Autonomie in der Ukraine. Dem „Jüdischen Preßbureau" in Stockholm wird aus Kiew telegraphiert:

„Die Ukrainische Rada nahm einen Gesetzentwurf an, durch welchen für die verschiedenen die Ukraine bewohnenden Nationalitäten die nationale Autonomie auf personaler Grundlage proklamiert wird. Die Kompetenz der einzelnen Nationalvertretungen soll durch die nationalen Gründungsversammlungen bestimmt werden. Diese Bestimmungen gelten natürlich auch für die jüdische Bevölkerung der Ukraina."

Die gegenwärtigen Wirren in der Ukraine werden wohl die praktische Verwirklichung dieses hochwichtigen Gesetzes hinausschieben, doch ist anzunehmen, daß ohne Rücksicht auf die künftige Gestaltung der Machtverhältnisse in der Ukraine keine Regierung den durch dieses Gesetz proklamierten Grundgedanken wieder aufgeben wird.

Die jüdischen Gemeinden in der Ukraina. Im Zusammenhang mit der Annahme des Gesetzes über nationalpersonale Autonomie der Nationalitäten in der Ukraina nahm die ukrainische Rada auch ein Gesetz über die Konstituierung der jüdischen Gemeinden auf demokratischer Grundlage an. Die Wahlen der jüdischen Gemeindeverwaltungen in der Ukraina finden am 17. Februar statt.

(Jüd. Preßbureau, Stockholm.)

Die Lage der Juden in Beßarabien. Die Poalezionistische Fraktion in der ukrainischen Zentralen Rada brachte eine Interpellation über die Lage der Juden in dem von der rumänischen Armee besetzten Beßarabien ein. In Begründung der Interpellation entrollte das Mitglied der Rada, Revutzky, ein Bild von den furchtbaren Bedrückungen, die die jüdische Bevölkerung Beßarabiens von den rumänischen Machthabern ertragen muß. Die scharfen Ausfälle gegen die rumänische Regierung brachten dem Redner einen Ordnungsruf wegen „Beleidigung einer befreundeten Macht" ein. Die Antwort des Sekretärs für Auswärtige Angelegenheiten, Schulgin, war ausweichend.

(Jüd. Preßbureau, Stockholm.)

Die holländische Sozialdemokratie. Das „Jüd. Korrespondenzbureau" im Haag berichtet: Die Leitung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands hat beschlossen, eine öffentliche Volksversammlung einzuberufen, um zur Judenfrage Stellung zu nehmen. Der Senator H. van Kol, der Abgeordnete A. B. Kleerekoper und der Leiter des Jüdischen Sozialistischen Arbeiterverbandes „Poalei-Zion", Ingenieur S. Kaplansky, werden die Redner sein. Die Versammlung wird am 18. Febr. in einem der größten Säle Amsterdams stattfinden und ist in ihrer ganzen Anlage als eine Kundgebung der holländischen Arbeiterschaft gedacht.

Feuilleton

Jüdische Volkskunde.

Im Korrespondenzblatt der „Schweizer Gesellschaft für Volkskunde" lesen wir folgende aktuelle Mitteilung: Durch die mannigfachen Forschungen und Veröffentlichungen, besonders des letzten Jahrzehnts über Juden und Judentum, hat sich immer mehr die Überzeugung Bahn gebrochen, daß nicht nur die in der Vergangenheit liegende Geschichte der Juden und nicht nur ihre kultisch-religiösen Institutionen von höchster Bedeutung sind, sondern daß auch das heutige jüdische Volkstum für die junge Wissenschaft der Volkskunde voll der bedeutendsten Probleme ist.

Zum Zwecke der Erforschung der jüdischen Eigenart hat sich daher im Schoße der „Schweizer Gesellschaft für Volkskunde" eine besondere Kommission gebildet, die sich mit sachverständigen jüdischen Kreisen des In- und Auslandes in Verbindung setzen wird, um die vielgestaltigen Äußerungen echtesten Volkstums, die heute noch bei den Juden lebendig erhalten sind, zu sammeln. Dabei wird es sich nicht nur um ältestes pietätvoll gewahrtes Gut handeln, wie es in Familien-, Haus-, Rechts- und Religionsgebräuchen sich äußert, sondern auch um tiefgewurzelte volkstümliche Vorstellungen über Geister und Dämonen, Vorzeichen und ahnende Kräfte, Heilmittel und Zauber. Ein besonderes Kapitel werden die Volkspoesie und Volksrede bilden, die, wie schon die Dichtungen und didaktischen Bücher der Bibel zeigen, seit ältesten Zeiten von den Juden gepflegt worden sind und sich in manchen charakteristischen Formen bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Es möge nur an die aus tiefstem Gemüt und sehnender Seele hervorquellenden Lieder, die aus bilderreicher Phantasie und scharfer Pointierung gepaarten Sprichwörter, die für die jüdische Volksseele äußerst kennzeichnenden Anekdoten, Schwänke und Rätsel erinnert werden. Daß dabei auch die vom linguistischen Standpunkte aus so wichtige jüdisch-deutsche Sprache der Forschung erschlossen wird, sei nur nebenbei erwähnt. Endlich sind nicht zu vergessen die konkreten Gegenstände, die im Religionsgebrauch sowohl, wie im eigentlichen Volksgebrauch (dies freilich mehr bei den Ostjuden) verwendet werden. Auch hier ist bereits ein Anfang gemacht, wie die freilich noch kleine, aber interessante Kollektion jüdischer Kultgeräte, Amulette und dergleichen in dem Basler „Museum für Völkerkunde" dartut. Aufruf und Fragebogen zur Sammlung jüdischer Volkskunde mit beigegebenen Musterbeispielen sind in Bearbeitung.

Möge diese neue Forschungstätigkeit der „Schweizer Gesellschaft für Volkskunde" reiche Früchte zeitigen und das ihrige zur Erschließung jüdischer Kultur beitragen!

Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer.

Eine wichtige Endeckung in Südpalästina.

In der Wiener Anthropologischen Gesellschaft machte Universitätsdozent Dr. Josef Bayer, Prähistoriker am Naturhistorischen Hofmuseum, Mitteilung von einer wissenschaftlich bedeutsamen Entdeckung in Südpalästina. Es handelt sich um die seit langem gesuchte Stammkultur der neolithischen Kultur, von der sich bekanntlich die der Gegenwart herleitet. Dr. Bayer, der während des Stellungskrieges Gelegenheit hatte, das Land genau kennen zu lernen, fand sie kurz vor der dritten Gazaschlacht in Judäa in Gestalt einer Steinzeitkultur, die nach den Formen der Steinwerkzeuge, vor allem dem Faustkeil, größte Übereinstimmung mit der ältesten europäischen Kultur, der des Neandertalmenschen aufweist und deren früher schon hie und da gefundene Geräte daher auch immer für gleich alt mit diesen ältesten Kulturresten Europas angesehen wurden. Die genaue Untersuchung hat nun aber ergeben, daß zusammen mit dieser altertümlichen Form viel spätere vorkommen, deren Gleichalterlichkeit aber unzweifelhaft zu erweisen ist. Das wichtigste unter den Funden sind jedoch die Übergangsformen vom Faustkeil zum neolithischen Steinbeil, denn sie erst beweisen, daß hier wirklich die Vorstufe der neolithischen Kultur vorliegt. Dazu kommt, daß der Vortragende auch den geologischen Nachweis eines sehr jugendlichen Alters dieser Kultur erbringen konnte, denn er fand sie auf dem jüngsten Löß, der genau mit dem europäischen übereinstimmt und hier wie dort knapp vor dem Maximum der letzten Eiszeit zur Ablagerung kam. Anderseits bezeugen die altertümlichen Faustkeile, welche den ältesten Westeuropas vollständig gleichen, den innigen Zusammenhang mit der Neandertaler Kultur in Europa. Ist diese aber hier mindestens 60,000 bis 80,000 Jahre zurückzuverlegen, so kommt der palästinensischen Steinkultur nach Bayer nur ein Alter von 10,000 bis 15,000 Jahren zu. Da nun diese Kultur die älteste Palästinas ist und auch in Ägypten und Mesopotamien nicht viel weiter zurückreichen dürfte, ergibt sich, daß Europa, vor allem Frankreich, das nach unserem heutigen Wissen das älteste Kulturland ist, dem gegenüber Vorderasien geradezu kulturjung genannt werden muß. Damit fällt die bisherige Schulansicht von der Urheimat der Kultur in Asien.

Literarisches Echo

Franz Carl Endres, k. osman. Major, Zionismus und Weltpolitik (München und Leipzig, Duncker & Humblot 1918. Preis 2 Mark und Teuerungszuschlag.)

Der Zionismus, lange Zeit von den meisten Menschen als die belanglose Sekte einiger Eigenbrödler angesehen, ist durch den Weltkrieg zur weltpolitischen Angelegenheit geworden. Die Judenfrage wird eines der Probleme sein, die dem kommenden Weltfriedenskongreß zur Lösung unterbreitet sein wird, und es kann heute kaum mehr

einem Zweifel unterliegen, daß die Lösung die zionistische sein wird. Da kommt diese Schrift des weiten Kreisen als feiner politischer Kopf und ausgezeichneter Kenner der orientalischen Verhältnisse bekannten Verfassers gerade recht, um der Öffentlichkeit die ihr so nötige Aufklärung über Entstehung und Wesen des Zionismus, über Palästina als Kolonisationsland und über die weltpolitische Bedeutung des zionistischen Programms zu geben. Wir begnügen uns vorerst damit, unseren Lesern das Buch eindringlichst zu empfehlen und behalten uns eine ausführliche Besprechung vor.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Personalien.

Der Vizefeldwebel Martin Cahn erhielt das bayerische Verdienstkreuz.

Der bisherige Handelskammersyndikus Dr. Jos. Gunz in Nürnberg wurde zum k. bayer. Regierungsrat und Handelsattachee bei der k. bayer. Gesandtschaft in Berlin ernannt.

Der k. Oberpostinspektor Alfred Cohnreich wurde zum k. bayer. Telegraphenamtsdirektor in Nürnberg befördert.

Der Assistent Arnold Kurzmann in Fürth wurde zum k. bayer. Reallehrer in Gunzenhausen und Dr. Joseph Tachauer zum k. Reallehrer in Fürth ernannt.

Der Privatrealschuldirektor Heinrich Baermann in Bad Dürkheim wurde zum k. bayer. Gymnasialprofessor ernannt.

Jüd. Nationalfondsspende. Herr Simon Bogopolsky spendet für den Jüdischen Nationalfonds 40 Mark.

Für die Spende herzlichen Dank.

Jüdischer Nationalfond. Vom gemeinsamen Tarockspiel Mk. 3.—. N. N.

Anzeigen-Echo

(In dieser Abteilung finden Voranzeigen der Vereine auch ausserhalb Münchens kostenlose Aufnahme.)

Jüdischer Turn- und Sport-Verein, München. Am Sonntag, den 3. März d. J., nachmittags präzis 3.30 Uhr, findet in der großen Halle des Turnvereins München von 1860, Auenstraße 19, ein Schauturnen statt, an welchem alle Abteilungen beteiligt sind. Unsere Zöglinge werden hiebei zum ersten Male ihr Können zeigen. Wir hoffen auf recht zahlreichen Besuch von Seiten unserer Mitglieder und Freunde. Der Turnrat.

NB. Numerierter Kartenverkauf: Rosen-Drogerie, Bayerstr. 8, B. Goldfarb, Weinstraße 14.

Generalprobe Sonntag 3. III. d. J. vormittags präzis 9 Uhr nur für alle Mitwirkenden.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Sonntag, den 3. März d. J. abends 8 Uhr Abschiedskneipe für Eli Steinberg im Turnverein 1860.

Verein Bne-Jehuda. Samstag, den 2. März, 8.30 Uhr, im Augustinerbräu, Neuhauserstr. 16/I, Purim-Unterhaltungs-Abend. Gäste willkommen!

Voranzeige: Samstag, den 9. März, Generalversammlung.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß". Alle Blau-Weißen sollen zum Schauturnen kommen; keine Fahrt.

1918 Wochenkalender 5678

	März	Adar	Bemerkung
Sonntag	3	19	
Montag	4	20	
Dienstag	5	21	
Mittwoch	6	22	
Donnerstag	7	23	
Freitag	8	24	
Samstag	9	25	

BY
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für die Redaktion: Helene Hanna Cohn, Heppenheim a. d. B.; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.